

Aus freiem Willen

Die Statistiken zeigen es: Menschen jeden Alters leisten unzählige Stunden Freiwilligenarbeit. Was motiviert sie dazu? Fünf ehrenamtlich Tätige erläutern die Gründe für ihr Engagement.

Von Therese Jäggi und Thomas Heeb/Fotos Priska Ketterer

Die Zahlen* allein sind eindrücklich: In der Schweiz geht jede vierte Person ab 15 Jahren mindestens einer unbezahlten Tätigkeit im Rahmen von Organisationen oder Institutionen nach, das sind 1,5 Millionen Menschen. Und laut dem «Freiwilligen-Monitor 2007»** sind weitere 37 Prozent der Bevölkerung informell freiwillig tätig. Dazu zählen etwa Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung und Dienstleistungen sowie die Betreuung und Pflege von Verwandten und Bekannten, die nicht im selben Haushalt leben. Auch wenn die Freiwilligenarbeit in den letzten Jahren eher rückläufig war, wenden die ehrenamtlich Tätigen im Schnitt beinahe einen halben Arbeitstag pro Woche für ihr Engagement auf. Alles in allem ergibt das laut den Statistiken ein geschätztes Gesamtvolumen von knapp 700 Millionen Stunden pro Jahr.

* «Freiwilligenarbeit in der Schweiz», Bundesamt für Statistik, Neuchâtel 2008.

** «Freiwilligen-Monitor Schweiz», Seismo Verlag, Zürich 2007.

Am meisten davon profitieren können bei der institutionalisierten Freiwilligenarbeit die Sportvereine, in denen sich Männer und Frauen am häufigsten engagieren. Danach gehen die Interessen aber auseinander. Während Männer eher in kulturellen Vereinen und Interessenverbindungen aktiv sind, kommen bei den Frauen sozial-karitative Organisationen und kirchliche Institutionen an zweiter und dritter Stelle. Am geringsten ist die Beteiligung von Männern und Frauen bei den politischen Parteien und den öffentlichen Ämtern.

Unterstützende Fachstellen

Zwar sind diese Zahlen durchaus beeindruckend. Die wahre Bedeutung der unbezahlten Arbeit wird wohl aber erst in der Praxis deutlich, beispielsweise in kirchlichen Organisationen. «In der Kirche kommt praktisch kein Bereich ohne Freiwilligenarbeit aus», sagt Lotti Isenring, Fachmitarbeiterin Freiwilligenarbeit der reformierten Kirche des Kantons Zürich. Freiwillige engagieren sich im

Gottesdienst, in der Diakonie, Asylantenbetreuung, Entwicklungshilfe oder im Zusammenhang mit Seniorenferien oder Jugendlagern. Zwar höre sie immer wieder von Vertretern aus den Kirchgemeinden, dass sich zu wenige Freiwillige meldeten, doch wenn sie an einem Anlass sei, staune sie doch immer wieder, wie viele sich unentgeltlich engagierten. «Was es heute sicher weniger gibt, sind Leute, die ein Leben lang im gleichen Projekt mitmachen.» Die Engagements sind kürzer und richten sich tendenziell mehr nach eigenen Interessen und Lebensumständen. Hier sieht Lotti Isenring denn auch einen Wandel. «Früher handelte man mehr aus moralischer Verpflichtung den Mitmenschen gegenüber, heute darf auch mal gesagt werden, dass Freiwilligenarbeit nicht unbedingt selbstlos sein muss.» Wer also zur Lebensqualität anderer beiträgt, tut auch sich selber etwas Gutes.

Die Fachstelle bietet zahlreiche Weiterbildung, Veranstaltungen und Kurse für Freiwillige und Verantwortliche, unter anderem auch einen Jahreskurs für



Peter Thalmann, 50, trainiert die C-Junioren beim Fussballclub Horw.

Als einst aktiver Zehnkämpfer wollte Peter Thalmann eigentlich auch seine fünf Kinder für die Leichtathletik begeistern. Doch mit einer Ausnahme wollten alle Fussball spielen, auch die zwei Töchter. Und weil der FC Horw damals einen Juniorenobmann suchte, übernahm er den aufwendigen Job. Der FCH hat 24 Mannschaften, darunter Frauen- und Mädchenteams sowie über ein Dutzend Juniorenmannschaften. Heute, zehn Jahre später, trainiert er noch die C-Junioren, zusammen mit zwei Kollegen.

Die Freiwilligenarbeit gehört für Peter Thalmann zur gesellschaftlichen Verantwortung. «Gerade im Sport basiert unser

System auf den Vereinen und würde ohne ehrenamtliches Engagement schlicht nicht funktionieren.» Seine Frau hat diesen Aufwand stets mitgetragen, und er möchte auch den eigenen Kindern ein Vorbild sein, denn es werde zunehmend schwieriger, Leute für den Trainerjob zu motivieren. Ein Haupttrainer einer Juniorenmannschaft wendet mindestens 10 Stunden pro Woche auf, hinzu kommt die Weiterbildung. Die Tätigkeit wird mit einem kleinen Spesenbeitrag entschädigt.

Sein Gewinn liege anderswo: «Es ist eine sinnvolle Freizeitgestaltung, bei der ich einiges zurückbekomme, von zufriedenen Kindern und dankbaren Eltern.»

Mannschaftssport sei zudem ein gutes Sozialtraining, sagt Thalmann, der eine wechselvolle Berufslaufbahn hinter sich hat. Nach einer kaufmännischen Ausbildung wurde er Psychiatriepfleger und Sozialarbeiter, war lange für den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst des Kantons Luzern tätig und koordiniert heute die Schulsozialarbeit in der Stadt Luzern. «Von meinem Engagement im Sport haben immer beide Seiten profitiert», sagt er. Von Berufes wegen sei er sich den Umgang mit herausfordernden Jugendlichen gewohnt. Andererseits tue es ihm gut, im Klub meist mit «ganz normalen Kindern» zu trainieren. **the**

Rita Gut, 58, engagiert sich im Besuchsdienst der Lenzburger Kirchen.

Man muss nicht immer alles mit Geld vergolten bekommen», sagt Rita Gut. «Ein Dankeschön ist als Anerkennung ebenso wertvoll.» Die 58-jährige Lenzburgerin, die Teilzeit auf dem Sekretariat der reformierten Kirche arbeitet, weiss dies schon lange. Die Nachbarn kennen und ihnen in Notlagen helfen, den Onkel im Altersheim besuchen, ehrenamtliche Arbeiten – diese Dinge sind für sie seit je selbstverständlich. Als die katholische und die reformierte Kirche zusammen mit der Stadt Lenzburg einen Besuchsdienst aufbauten, entschloss sie sich deshalb, dort mitzuarbeiten.

Das war vor 14 Jahren. Seit da besucht Rita Gut regelmässig alte Menschen und versucht, etwas Abwechslung in deren mitunter tristen Alltag zu bringen. Zeitweise hatte sie bis zu drei Mandate gleichzeitig. Ihrer ersten Klientin hat sie bis heute die Treue gehalten. «Bei unserem Engagement geht es ganz klar nicht um Pflege oder die Besorgung des Haushalts», grenzt sich Rita Gut von der kostenpflichtigen Spitex und anderen Betreuungsdiensten ab. Wenn sie auf Besuch geht, dann mit dem Ziel, den Menschen ein paar unbeschwerte Stunden zu schenken. «Oft unterhalten wir uns einfach, spazieren, bei schönem Wetter unternehmen wir auch einmal einen Ausflug», sagt sie. Natürlich komme es vor, dass man auch einmal Einkäufe erledigt, aber das sei nicht ihre Hauptaufgabe.

Rita Gut freut sich auf die Besuche bei den Betagten. «Sie sind offen und neugierig und haben in ihrem Leben viele interessante Dinge erlebt. Mir tut die gemeinsame Zeit mit ihnen wohl mindestens so gut wie ihnen.» Nicht immer sind die Beziehungen zwischen Besucherinnen und Besuchten aber so harmonisch. Oft erlebt man im Lauf der Jahre den Verfall eines Menschen mit, und nicht selten verbringt man gegen Ende eines Lebens die Besuchszeit an einem Pflegebett. Mitunter kann das ziemlich belastend sein. Um über die gemachten Erfahrungen zu reden und das Wissen über Alterserkrankungen wie beispielsweise Demenz zu erweitern, trifft sich das 15-köpfige Team des Besuchsdienstes deshalb alle paar Wochen zum Erfahrungsaustausch. **ibo**





Frauen, die sich sozial engagieren und vielseitig weiterbilden möchten. Den Jahreskurs gibt es bereits seit 30 Jahren. Neu ist, dass er auch Männern zugänglich ist. Weiter bietet die Fachstelle auch Unterstützung für Verantwortliche für Freiwilligenarbeit in den Kirchgemeinden.

Len Michel hat in seinem Leben schon viel unbezahlte Arbeit geleistet. Das Spektrum reicht von der Pfadi, dem Drittweltladen über das Nicaragua-Komitee und den Förderverein für Umweltschutzpapier bis zu Schulkommission und Tourismus-Verein. Er habe dieses Engagement jedoch nie als Freiwilligenarbeit bezeichnet, sagt Michel. «Sie waren einfach Teil meines Lebens.»

Seit zehn Jahren arbeitet Len Michel bei der Kontaktstelle Freiwilligenarbeit der Stadt Zürich. Zürich ist die einzige Schweizer Stadt mit einer solchen Fachstelle. Laut Michel ist dies eine «öffentliche Wertschätzung der Freiwilligenarbeit» und das Verdienst der früheren Departementsvorsteherin Monika Stocker. Michel hat sich immer wieder mit dem «Wert» von unbezahlter Arbeit befasst. Was er für sich selber beschreibt, trifft seiner Meinung nach auf einen grossen Teil der Freiwilligen zu: «Man

Im Lauf ihrer langen Geschichte hat die SGG eine Reihe von gemeinnützigen Organisationen gegründet. Dazu zählen die Pro Juventute, die Pro Senectute, die Pro Familia, die Schweizerische Berghilfe oder die Pro Mente Sana. 1859 kaufte sie die Rütliwiese und bewahrte sie so vor einer Überbauung. 1960 schenkte sie diese der Eidgenossenschaft, besorgt aber noch heute die Verwaltung.

Die SGG wurde 1810 von verantwortungsvollen Bürgern gegründet, welche etwas tun wollten gegen soziale Not und Armut. Ihren Fokus richteten sie auf die Arbeiterschaft. Fabriken hielten sie für «Brutstätten der Bedürftigkeit und der Rachitis». Einen wesentlichen Grund für das «Arbeiterelend» sahen sie in den schlechten Ernährungsgewohnheiten. Kartoffel- schnaps war billiger als Brot und Milch, und Fleisch kam in Arbeiterfamilien nicht auf den Tisch. Diese Fakten legte der Glarner Arzt Fridolin Schuler 1882 in einem Referat vor der SGG auf den Tisch. In Zusammenarbeit mit der SGG beauftragte er den Unternehmer Julius Maggi, ein Spezialmehl aus protein- und eiweissreichen Hülsenfrüchten zu entwickeln. Damit liess sich in kurzer Zeit eine nahrhafte und günstige Suppe kochen.

«Am besten lassen sich neue Freiwillige noch immer mit anspruchsvollen Projekten finden.»

hängt sein Engagement nicht an die grosse Glocke.» 2011 wird das Europäische Jahr der Freiwilligenarbeit werden. «Dadurch rückt ehrenamtliche Tätigkeit auch wieder vermehrt ins öffentliche Interesse», hofft Len Michel.

200 Jahre gemeinnützig

Diese Aufgabe hat sich die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) auf ihre Fahnen geschrieben, die heuer 200 Jahre alt wird. Sie fördert die Forschung zum Thema Freiwilligkeit und publiziert den Freiwilligenmonitor mit statistischen Daten. Im Projekt «Seitenwechsel» bietet sie eine Weiterbildung für Führungskräfte an, die eine Woche ein Sozialpraktikum absolvieren, und «Job Caddie» richtet sich an junge Erwachsene mit Schwierigkeiten in Lehre oder Beruf. 2010 steht mit verschiedenen Aktivitäten ganz im Zeichen des Jubiläums, unter anderem findet im Juni die Übergabe des 1. Freiwilligenpreises statt.

Die gesunde Ernährung steht heute nicht mehr im Mittelpunkt der unbezahlten Tätigkeiten. In der Stadt Zürich zum Beispiel ist die Nachfrage nach Freiwilligen in den Bereichen Migration und Altersbetreuung am grössten. In der Altersbetreuung leisten momentan rund 1000 Leute Freiwilligeneinsätze. In diesem Bereich wird Freiwilligenarbeit in den nächsten Jahren an ihre Grenzen stossen, glaubt Len Michel von der Kontaktstelle. «Der steigende Betreuungsaufwand für Betagte verlangt klar nach einem Ausbau der bezahlten Arbeit in der internen und externen Pflege.»

Einen Wandel sieht Michel auch aufgrund der technischen Entwicklung: «Das Internet hat Vieles verändert in der Freiwilligenarbeit.» Ganz allgemein ist die Rekrutierung und Betreuung der Freiwilligen seiner Meinung nach professioneller geworden. An der Berner Fachhochschule Soziale Arbeit kann gar seit kurzem ein Nachdiplomstudium in Sup-

port von Angehörigen und Freiwilligen absolviert werden. Len Michel findet diese Entwicklung zwar positiv, hat aber auch Vorbehalte gegen eine Verberuflichung der Freiwilligenarbeit. Er ist überzeugt: «Am besten lassen sich neue Freiwillige noch immer mit lust- und anspruchsvollen Projekten finden.»

Freiwilliger Spass

Es sind denn auch exakt diese Motive, welche laut Statistik die meisten Menschen dazu bringen, sich freiwillig zu engagieren. Denn anders als man vielleicht erwarten könnte, stehen dafür nicht nur uneigennützige Gründe zuoberst, sondern eine Mischung aus gemeinnützigen und selbstbezogenen Motiven: Rund 84 Prozent der Freiwilligen geben an, dass ihnen die Tätigkeit Spass macht. Für 74 Prozent ist das Engagement eine gute Möglichkeit, mit anderen Menschen etwas bewegen zu können, und immerhin 69 Prozent möchten damit anderen Menschen helfen.

Die Statistiker kennen auch das Profil der Menschen, die sich am meisten in der Freiwilligenarbeit engagieren. Im institutionalisierten Bereich sind es vor allem höher Gebildete, in einem Beruf sowie im Haushalt Tätige und Personen, die in einem Paarhaushalt mit Kindern leben. Das trifft auf Männer und Frauen gleichermaßen zu, wobei letztere tiefere Beteiligungsquoten aufweisen. Es handelt sich um Personen, die gesellschaftlich gut integriert sind und die aufgrund ihres Alters und ihrer Familien- und Erwerbssituation die entsprechenden Qualifikationen mitbringen. In der informellen unbezahlten Tätigkeit sind hingegen die Frauen stärker vertreten; sie betreuen am häufigsten Kinder auf dem Verwandten- und Bekanntenkreis.

Was die Altersgruppen angeht, so ist in Vereinen und Organisationen die Beteiligung unter den 40- bis 54-Jährigen am grössten. Es sind also nicht in erster Linie jene Bevölkerungsgruppen am aktivsten, die über relativ viel Zeit verfügen, wie zum Beispiel Erwerbslose oder Rentnerinnen und Rentner. Im informellen Bereich hingegen steigen die Beteiligungsquoten stetig an bis zu den jungen Rentnerinnen und Rentnern, die am häufigsten solche Dienste übernehmen.

Gefragter Schreibdienst

In einer komfortablen Situation befindet sich Sylvia Oehninger: «Bei uns melden



Frau Margrit*, 64, engagiert sich bei der Dargebotenen Hand (Foto Reto Schlatter).

Das ist die Dargebotene Hand, gute Tag». So meldet sich Frau Margrit am Telefon. Heute hat sie um 8 Uhr begonnen. Jetzt, um 13 Uhr, übergibt sie den Arbeitsplatz mit dem Telefon einem Kollegen. Wir befinden uns in den hellen freundlichen Räumen einer Altbauwohnung im Zentrum von Zürich. Von hier aus führen 90 freiwillig Mitarbeitende im Turnus rund um die Uhr Gespräche mit hilfesuchenden Anrufenden. Heute Morgen sprach Frau Margrit mit einer Frau, die über den schwierigen Umgang mit ihrem an Alzheimer erkrankten Mann reden wollte. «In diesem Gespräch ging es hauptsächlich darum, dieser Frau zuzuhören.» Die Anruferin habe denn auch betont, wie gut es ihr getan habe, mit jemandem reden zu können.

Frau Margrit ist seit 1995 für die Dargebotene Hand tätig. Ihre drei Kinder kamen damals ins Jugendlichenalter und so war sie auf der Suche nach einer neuen Herausforderung. Als sie in der Zeitung einen Artikel über die Mitarbeit bei der Dargebotenen Hand las, war ihr sofort klar: «Das isch es». Und so absolvierte sie

nach einem Auswahlverfahren den einjährigen Ausbildungskurs.

Bei der Dargebotenen Hand melden sich Menschen jeden Alters, hauptsächlich aber 40- bis 60-Jährige. In den Gesprächen geht es häufig um Alltagsbewältigung, Beziehungen, Einsamkeit. Frau Margrit erzählt auch von einer an Multiple Sklerose erkrankten Frau, deren Leben durch die fortschreitende Krankheit zunehmend eingeschränkt ist und die sich immer wieder meldet. «Für manche Anrufer ist ein Gespräch mit uns der einzige Kontakt zur Aussenwelt.»

«Ich gebe in jedem Gespräch mein Bestes», sagt Frau Margrit. Und sie betont, dass sie dafür auch sehr viel bekommt, etwa wenn sie höre, dass ein Anrufer extra nochmals angerufen hat, um sich für das Gespräch mit ihr zu bedanken. Bereichernd empfindet sie auch Diskussionen mit den Kolleginnen und Kollegen sowie Gruppengespräche in Anwesenheit einer Supervisorin. «Da lerne ich noch immer viel Neues dazu.» t j

* Telefonname

sich immer wieder Freiwillige, so dass wir sogar eine Warteliste führen können», sagt die Stellenleiterin der Vermittlungsstelle Benevol Winterthur. Ihre Dienstleistung: Der Schreibdienst. Jeden Montag von 14 bis 16 Uhr bieten Freiwillige in den Räumen der Geschäftsstelle an der Palmstrasse Schreibhilfe an. Auch die Zahl der Ratsuchenden nimmt ständig zu: Im Jahr 2009 suchten den Schreibdienst insgesamt 634 Personen auf und beanspruchten 1017 Dienstleistungen. Mit Abstand am meisten gefragt ist Unterstützung beim Verfassen von Bewerbungen und Lebensläufen. Diese Ratsuchenden werden mehrheitlich vom RAV an Benevol weiterverwiesen. Gewünscht wird oft auch Hilfe mit privater Korrespondenz, beim Formulare ausfüllen sowie Unterstützung zum Verständnis von Texten. «Wie schreibe ich eine Wohnungskündigung?» Das ist laut Sylvia Oehninger ein Klassiker. Benevol erfasst die Herkunft der Ratsuchenden nicht. Unterschieden wird zwischen Menschen mit deutscher und nicht-deutscher Muttersprache. Hier beträgt das Verhältnis 110 zu 524.

Eine weitere Dienstleistung von Benevol Winterthur ist «Ordnung im Privatbüro». Unterstützt werden Jugendliche, die den Überblick über ihre private Administration verloren haben. Ein anderes Team von Freiwilligen zeigt ihnen, wie sie ihre Korrespondenz beispielsweise mit Krankenkasse, Versicherungen, Vermietern und Telefonanbietern zweckmässig aufbewahren können. Beim Schreibdienst besteht das Team der Freiwilligen aus 5 Frauen und 5 Männern. Darunter sind Berufstätige, Mütter und Pensionierte. Sie stellen sich zur Verfügung, weil ihnen die Tätigkeit Freude bereitet, Abwechslung bietet und Befriedigung verschafft.

Anerkennung mit Sozialzeitausweis

Doch in einer Gesellschaft, die immer mehr die messbare persönliche Leistung in den Vordergrund stellt, haben es solche Motive zunehmend schwer. Es sei denn, die freiwillige Leistung lasse sich in irgendeiner Form «gewinnbringend» für das eigene Fortkommen oder die Karriere nutzen. Die Zürcher SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr möchte deshalb die Freiwilligenarbeit belohnen, und zwar mit bezahlter Weiterbildung. In einer Motion zeigt sie ein mögliches Modell dafür auf: Wer nachweislich 300 Stunden informelle Freiwilligenarbeit geleistet oder mindes-



Emmy Notter, 68, ist ehrenamtlich für die SP tätig.

Am Internationalen Frauentag setzte sich Emmy Notter auf den Basler Barfüsserplatz und strickte an dem Schal mit, der später Regierungspräsident Guy Morin übergeben wurde. «Ich bin mir solche Aktionen gewohnt, habe so meine Kniffs, wie ich mich warm halten kann», sagt sie. Abends sass sie an der Kasse im Begegnungszentrum Union, wo der Basler Frauentag ausklang.

Seit Jahrzehnten engagiert sich die inzwischen pensionierte Direktionsassistentin ehrenamtlich für Frauenrechte, die SP und Amnesty International. «Ich kann nicht Mitglied sein und nichts machen. Ich will nicht nur Sympathisantin sein, sondern etwas bewegen», erklärt sie ihre Motivation. Ohne zu zögern trat sie deshalb dem Vorstand der SP Gundeldingen-Bruderholz bei, als sie angefragt wurde. Seither betreut und verwöhnt sie die Mitglieder. Dazu ist die in Basel gut vernetzte Frau prädestiniert.

Bevor ihre Gehbehinderung sie zu sehr beeinträchtigte, war Emmy Notter bei Unterschriftensammlungen und Wahlkämpfen auf der Strasse anzutref-

fen. Heute agiert sie vermehrt von zu Hause aus. Sie ist nämlich auch «Telefonzentrale» der Gruppen Basel von Amnesty International. Dabei schlägt sie sich – in vielen Sprachen – mit vielfältigsten Angelegenheiten herum, geht aber immer allem auf den Grund: «Ich bin eine sorgfältige Frau und schliesslich geht es um Menschenrechte.»

Stapel von Dokumenten zeugen von ihrem Kampf für einen «verschwundenen» Algerier. Daneben liegen Flyer für die nächste Kampagne und Socken für den Bazar. Emmy Notter strickt, wann immer möglich, ob sie am PC auf eine Mail wartet oder während einer Sitzung. «Das Stricken hilft mir, Probleme zu lösen.»

Sie scheint rund um die Uhr ehrenamtlich tätig zu sein. Es seien aber nur 50 Prozent, sagt sie. Wie hat sie dies jahrelang mit ihrem Berufsleben vereinbart? Bis 50 hatte sie einen toleranten Chef, durfte «private» Telefonate erledigen und blieb einfach länger. Nachher wurde es schwieriger: «Bettelbriefe geschrieben und Kuchen gebacken habe ich um 2 Uhr nachts. Der Tag hat ja 24 Stunden.» ajm

tens zwei Jahre in einem Vorstand mitgearbeitet hat, soll einen Weiterbildungsgutschein von mindestens 1000 Franken pro Jahr erhalten. Zwar ist der Vorstoss im Nationalrat noch nicht behandelt. Der Bundesrat aber lehnt das Ansinnen ab, da die Abgabe solcher Gutscheine nicht zielgerichtet sei.

Bereits seit zehn Jahren erhältlich ist hingegen der Schweizer Sozialzeitausweis. Dabei handelt es sich um ein Instrument zur Dokumentation des unentgeltlich geleisteten Engagements. Laut Barbara von Escher, Präsidentin von Benevol Schweiz, dem Verein Fach- und Vermittlungsstellen für Freiwilligenarbeit, sind während dieser Zeit 300 000 Exemplare verkauft worden. Sie findet es schade, dass der Sozialzeitausweis viel zu selten den Bewerbungsunterlagen angefügt und deshalb noch immer nicht sehr bekannt ist. «Vielen Menschen fehlt das Bewusstsein, dass ihr Engagement bei einem Bewerbungsverfahren eine Rolle spielen könnte.»

Eine Befragung vor ein paar Jahren hat ergeben, dass seitens von HR-Fachleuten durchaus ein Interesse besteht. Wenn jemand zwischen drei fachlich gleich starken Kandidierenden wählen müsse, könne ein freiwilliges Engagement durchaus entscheidend sein, meint von Escher. Und es gibt denn auch konkrete Beispiele von Organisationen wie beispielsweise die Stadt Bern, wo ausserberufliche Tätigkeit für die Erfahrungs-

stufe relevant ist, oder der Kanton Bern, wo Lehrpersonen ein Jahr Familienarbeit als ein halbes Jahr im Beruf geltend machen können.

Ursprünglich entstand die Idee des Sozialzeitausweises für Wiedereinsteigerinnen nach einer Familienphase, und für Jugendliche, die sich ihre ausserberuflich erworbenen Kompetenzen bei der Suche nach einer Lehrstelle oder einer ersten Arbeitsstelle zunutze machen wollten. Nun erteilt Barbara von Escher Kurse für Verantwortliche für Freiwilligenarbeit, damit sie den Sozialzeitausweis vermehrt nutzen und weiterverbreiten.

Weitere Informationen:

www.stadt-zuerich.ch/freiwillige: Beratung und Vermittlung

www.forum-freiwilligenarbeit.ch: Plattform der Sozialzeitausweis-Trägerschaft

www.sozialzeitausweis.ch: Informationen zum Produkt

www.benevol.ch: Verein Fach- und Vermittlungsstellen für Freiwilligenarbeit

www.freiwilligenjob.ch: Jobbörse für freiwillige und ehrenamtliche Arbeiten

www.sgg-ssup.ch: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft

www.zh.ref.ch/freiwillig: Fachstelle Freiwilligenarbeit der Ev.-ref. Kirche des Kantons Zürich

Therese Jäggi ist Context-Redaktorin.
therese.jaeggi@kvschweiz.ch

Thomas Heeb ist Context-Redaktor.
thomas.heeb@kvschweiz.ch

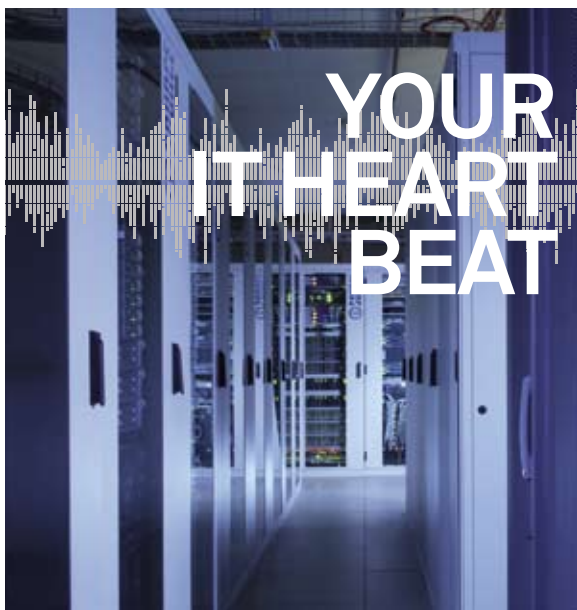
Priska Ketterer ist Fotografin in Luzern.
priska.ketterer@bluewin.ch

CORPORATE VOLUNTEERING

Viele Unternehmen in der Schweiz engagieren sich in der Freiwilligenarbeit. Die Info-Schrift «Corporate Volunteering» enthält Beispiele von Unternehmen und Mitarbeitenden, die sich in diversen Einsatzfeldern betätigen, und beschreibt Projekte, Motive, Kosten, Rahmenbedingungen und Erfolgsfaktoren. Zudem sind eine Checkliste und der Hinweis auf verschiedene Organisationen enthalten, die Sozialeinsätze vermitteln und Unternehmen bei der Planung von Projekten unterstützen.



Info-Schrift «Corporate Volunteering», 15 Franken. Bezug: KV Schweiz, Info-Schriften, Postfach 1853, 8027 Zürich, oder bestellungen@kvschweiz.ch. Mitglieder erhalten ein Exemplar kostenlos.



«Die bei iSource zentralisierte Plattform trägt erheblich dazu bei, dass uns massgeschneiderte IT Services zu transparenten Preisen zur Verfügung stehen. Wir haben heute eine optimale IT-Basis für die kontinuierliche Unterstützung vielfältiger Businessanforderungen sowie unserer Wachstumsstrategie.»

Marco Fausch
IT & project manager
Starbucks Coffee
Switzerland & Austria

OUTSOURCING SERVICES CONSULTING ENGINEERING IT SERVICE CENTER

Zahlreiche Kunden aus den unterschiedlichsten Branchen verlassen sich täglich auf die langjährige Erfahrung und die ausgewiesenen Spezialisten von iSource. www.isource.ch

IT Outsourcing für erfolgreiche KMU

